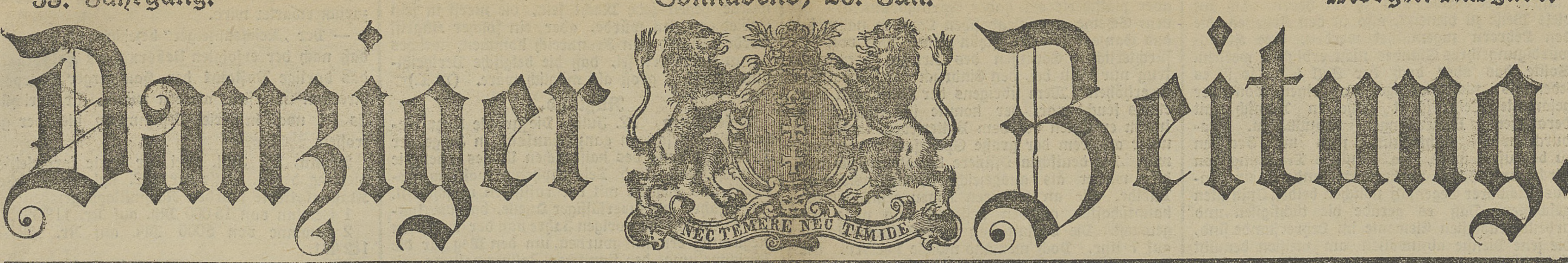
33. Jahrgang. Sonnabend, 26. Juli. Morgen-Ausgabe.



Nr. 18410.

Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

1890.

Dr. Miquel und die Wohnungsfrage.

Als neuestes Werk der im Verlage von Leonhard Simion in Berlin von der „Volkswirthschaftlichen Gesellschaft“ herausgegebenen „Volkswirthschaftlichen Zeitfragen“ ist eine umfangreiche Broschüre von Dr. Paul Nathan erschienen, dem Redacteur der von dem Reichstagsabgeordneten Dr. Barth herausgegebenen „Nation“. Diese erörtert die für die Gegenwart so brennende Frage nach allen Seiten und zum Schluß die Verhältnisse der „Berliner Baugenossenschaft“, welche erfolgreich bestrebt ist, der Wohnungsnoth der mit Glücksgütern minder gesegneten Bevölkerung abzuhelfen. Auch vier Blätter mit Zeichnungen und Grundrissen von Häusern, welche von der Berliner Baugenossenschaft ausgeführt sind, sind der Schrift beigegeben.

Wer mit der Wohnungsfrage sich eingehend beschäftigen will, wird die inhaltreiche Schrift nicht übergehen können. Man findet darin alle Fragen berücksichtigt, welche in Bezug auf die Wohnungsfrage bisher erörtert sind. Der Verfasser setzt sich u. a. auch mit Hrn. Dr. Miquel auseinander, der, so begabt und erfolgreich er auf einigen Gebieten ist, auf socialem Gebiet mit ebenso viel Eifer wie Unglück operirt. Herr Dr. Miquel hat seinen Ansichten über die Wohnungsfrage sowohl im Reichstage, wie auf verschiedenen Congressen Ausdruck gegeben; deshalb ist die Erörterung darüber jetzt, wo derselbe in einen so umfassenden und einflußreichen Wirkungskreis gelangt ist, um so zeitgemäßer und interessanter. Die Wohnungsnoth ist nach Hrn. Dr. Miquel dadurch entstanden, daß, wenigstens in den großen Städten, viel zu wenig kleine Wohnungen vorhanden sind und die vorhandenen kleineren Wohnungen zum Theil ungesund sind; die zu geringe Zahl dieser Wohnungen und ihr hoher Miethpreis führen aber dazu, daß selbst jene Logis, die durch ihre baulichen Anlagen keine sanitären Bedenken veranlassen, doch durch Uebervölkerung ungesund werden.

Wie will nun Herr Dr. Miquel diesen Uebelständen abhelfen? Nichts leichter als dieses: Er will das Beziehen ungesunder, gewissen polizeilichen Vorschriften nicht entsprechender Wohnungen verbieten und er will weiter verbieten, daß an und für sich gesunde Wohnungen durch Uebervölkerung ungesund werden. Es sind nach Herrn Dr. Miquel nur zwei Gesetze erforderlich, um die Wohnungsnoth zu beseitigen. Das eine giebt der Polizei die Befugniß, das Bewohnen von Räumen, die nach gewissen Vorschriften ungesund sind, zu verbieten, und das zweite verhindert, daß an und für sich gesunde Räume durch Uebervölkerung ungesund werden, indem es eine gewisse Mindestzahl von Cubikmetern Luftraum für den einzelnen Menschen feststellt. Dadurch werden viele Häuser von der Polizei für unbewohnbar erklärt, und aus anderen Häusern wird ein Theil der Bewohner, welche die Uebervölkerung erzeugt haben, hinausgedrängt. Wo bleiben die? Nach der Miquel'schen Theorie finden die nach einer gewissen Uebergangszeit aus den ungesunden oder übervölkerten Wohnungen von der Polizei an die Luft gesetzten Leute Unterkunft in neuen Gebäuden, welche die Speculation in der Uebergangszeit errichten wird, weil sie Sicherheit hat, dieselben zu verwerthen. Und die neuen Wohnungen sind natürlich auch gesund, da sie ja nach den neuen gesetzlichen Vorschriften gebaut sein müssen.

Das ist die Theorie des Herrn Miquel. Wenn das aber trotz dieser schönen Theorie in der Praxis nicht geschieht? Niemand ist gezwungen, sein Vermögen in billigen Wohnungen anzulegen, jeder baut am liebsten größere Wohnungen für besser bemittelte Miether, weil diese regelmäßigere Zahler zu sein pflegen. Von zahlreichen kleinen Leuten einer Großstadt die Miethe allmonatlich einzuziehen, dazu gehört schon ein besonderes Geschick und das gelingt nicht Jedermann. Wer bisher 100 Miether hatte, wird nach den neuen Miquel'schen Grundsätzen in Zukunft vielleicht nur Raum für 80 Miether haben dürfen; dann wird er natürlich versuchen, dasselbe Geld, das er bisher von 100 Miethern zog, nunmehr von den 80 einzuziehen. Und da die kleinen Leute Wohnungen brauchen, so wird er wahrscheinlich die **Miethserhöhung durchsetzen**. Hr. Dr. Miquel sagt: „Auf die Dauer werden nach meiner Ansicht die Miethspreise nicht steigen.“ Die Ansicht des Herrn Dr. Miquel in Ehren; wer entschädigt die kleinen Leute aber, wenn die Ansicht des Herrn Dr. Miquel sich als unrichtig erweist? Und wahrscheinlich ist sie es. Die nähere Begründung davon muß man in dem Werke selbst nachlesen.

Deutschland.

⚓ **Berlin**, 24. Juli. Die drei Zuschriften, welche das „Berl. Volksbl.“ heute früh veröffentlicht hat, um dem „bürgerlichen Geschwätz“ über **Spaltungen** innerhalb der **socialdemokratischen Partei** ein Ende zu machen, werden, nach den Glossen der Abendblätter zur urtheilen, ihr Ziel nicht erreichen. Die Thatsache, daß die Reichstagsfraction mit allerlei Unzufriedenheiten im Lager der Partei zu kämpfen hat, läßt sich einmal mit Worten nicht in Abrede stellen. Die Frage ist nur, welche Bedeutung haben diese Kundgebungen für den Bestand der Partei als solcher. Und auf diese Frage wird eine Antwort erst nach dem 1. Oktober ertheilt werden. Nach Erlöschen des Socialistengesetzes soll ja, wie bekannt, auf einem deutschen Parteicongreß, der hier geplant ist, ein neuer Organisationsplan berathen und festgestellt werden, den die Reichstagsfraction oder ihre Führer ausgearbeitet haben, dessen Inhalt aber bis jetzt vorsichtiger Weise geheim gehalten wird. Daraus, daß der Parteileitung die Sorge für eine Organisation der Partei, welche nach dem Aufhören des Socialistengesetzes an Stelle der bisherigen geheimen Organisation treten soll, als die nächste Aufgabe erscheint, kann man schließen, daß die Parteileitung gerade in dieser Hinsicht etwas beunruhigt ist. Die Neigung, den Anordnungen der Herren Bebel und Genossen ohne weiteres Folge zu leisten, hat in den letzten Monaten erheblich nachgelassen. Aber die Organisation bedeutet doch nur einen ersten Schritt. Nach dem Aufhören des Socialistengesetzes giebt es unserer Ansicht nach für die socialdemokratische Partei noch eine andere und ungleich wichtigere Aufgabe. Unter dem Ausnahmegesetz bestanden, mußte das eigentliche Parteiprogramm mehr in den Hintergrund treten. Vorwitzige Fragen nach den Wegen, welche die Partei einschlagen wolle, um die Ziele allgemeiner Glückseligkeit zu erreichen, werden mit dem Hinweis auf das Ausnahmegesetz unbeantwortet gelassen. Mit Ausreden dieser Art kann die Partei nach dem 1. Oktober nicht mehr operiren, das socialistische Programm bestand bisher in der Hauptsache in einer Geheimmittellehre. Künftig wird man die Heilmittel, mit denen der Noth der Arbeiterwelt abgeholfen werden soll, öffentlich auch vor den anderen Parteien discutiren müssen, und dann wird man ja sehen, ob die Freude über den Wegfall des Socialistengesetzes berechtigt gewesen ist.

* **[Das Schreiben des Erbprinzen von Meiningen an die griechische Zeitung „Ephemeris“]**, in welchem behauptet wird, die Professoren Bergmann und Gerhardt hätten seinen Zustand nicht richtig beurtheilt, sein Befinden habe sich erst gebessert, da er sich der Behandlung der Berliner Aerzte entzogen habe u. s. w. — erregt, wie man uns schreibt, in Berliner medizinischen Kreisen einiges Aufsehen. Der Erbprinz, der sich bekanntlich bei dem Wagenunfall in Potsdam eine Contusion an der linken Seite zugezogen, hat zuerst Prof. Bergmann, dann, nachdem der bekannte Massageur Mezger in Wiesbaden seine Dienste angeboten, den Prof. Gerhardt consultirt, welche beide die Schmerzen, über welche der Erbprinz klagte, auf eine Zerrung der Muskeln zurückführten. Da die beiden Aerzte sich etwas abweichender Ausdrücke bedienten, sah der Erbprinz darin einen Grund, sich der Behandlung des Herrn Mezger anzuvertrauen. Die Diagnose des letzteren, „Verrenkung des Muskelfleisches“, stimmt von den Worten abgesehen, mit derjenigen der Berliner Aerzte überein. Daß das „Leiden“ des Erbprinzen bei jeder Behandlung in kurzer Zeit verschwinden würde, war selbstverständlich. Um so bedauerlicher ist die abfällige Beurtheilung der beiden Berliner Professoren zu Gunsten eines Massageurs in einer ausländischen Zeitung, deren Leser den Sachverhalt nicht kennen.

* Was Fürst **Bismarck** neulich über das **Socialistengesetz** gesagt, findet in der nationalliberalen „Magd. Ztg.“ eine sehr scharfe Kritik. Sie sagt: „Wir gestehen es offen ein, daß wir es für ein großes Glück für die deutsche Nation und die Entwickelung unseres wirthschaftlichen und politischen Lebens erachten, daß diese Absicht (des Fürsten Bismarck, die „Ausweisung“ durch die „Verbannung“ zu ersetzen) nicht zur Ausführung gekommen ist; denn wir sind wirklich zweifelhaft, ob der Ausbruch von revolutionären Erhebungen sich hätte verhindern lassen, wenn man gegen die Socialdemokraten eine Sprache zur Anwendung gebracht hätte, die aus den Strafgesetzgebungen der meisten civilisirten Völker verschwunden ist. Im übrigen wiederholen wir, was wir an dieser Stelle im Laufe der Jahre schon öfter gesagt haben: daß **niemand mehr Schuld an der Ausbreitung der Socialdemokratie hat, als der frühere Reichskanzler.** Länger als ein Vierteljahrhundert hat er regiert, und zwar mit einer Machtvollkommenheit und Unumschränktheit, wie sie vor ihm kein Minister in Deutschland hatte. Die Zustände im Innern, die er uns nach einer so langen Regierungszeit hinterließ, sind sein Werk, für das er die Verantwortung vor der Geschichte zu tragen haben wird.“

* **[Nachwahl zum Reichstage.]** Als welfischer Candidat für den Wahlkreis Uelzen-Lüchow an Stelle des verstorbenen Grafen v. Bernstorff-Gartow ist Dr. Brüel aufgestellt worden. Die Freisinnigen stellen Dr. Waltemann-Hamburg, die Socialdemokraten Schuhmacher Brey-Hannover auf.

* **[Der nächste internationale Arbeiter-Congreß.]** Die Frage über den Ort des nächsten internationalen Arbeiter-Congresses wird bereits jetzt von den socialdemokratischen Führern eifrig erwogen. Bekanntlich haben die amerikanischen Socialisten für das Jahr 1893 einen internationalen Congreß nach Chicago einberufen und mannigfaltige Vorbereitungen bereits getroffen. Mit der Einberufung dieses Congresses sind jedoch die preußischen Socialdemokraten durchaus nicht zufrieden; sie glauben einerseits, daß der Termin viel zu weit hinausgeschoben, andererseits aber auch die Entfernung viel zu groß ist, um auf eine starke Beschickung des Congresses seitens europäischer Socialisten rechnen zu können. Die deutschen Socialdemokraten sind, wie der „Ham. Corr.“ berichtet, entschieden dafür, daß der internationale Arbeiter-Congreß in der Schweiz, und zwar 1891, abzuhalten ist; sollte von der Schweiz Abstand genommen werden, so glauben die deutschen Socialdemokraten, daß Belgien das geeignetste Land zur Abhaltung des Congresses ist.

* **[Der „Socialdemokrat“.]** Das seitherige Organ der deutschen Socialdemokratie, der in London erscheinende „Socialdemokrat“, der, wie man weiß, aus Bern nach London übergesiedelt war, soll am 1. Oktober sein Erscheinen einstellen. Wie verlautet, werden die Leiter des Blattes anderweitig bei der socialdemokratischen Parteipresse beschäftigt werden.

* **[Die niederen Küsterdienste]**, deren Wahrnehmung seitens der Lehrer für den Schulunterricht die empfindlichsten Störungen und Versäumnisse mit sich bringt, werden von der gesammten Lehrerschaft, wie die Beschlüsse des Lehrertages gezeigt haben, entschieden abgewiesen. Gleichwohl will das brandenburgische Consistorium und mit ihm die Mehrheit der Geistlichen diese Dienstleistungen auf keinen Fall ablösen. Auf den Antrag eines Lehrers, der von diesem Dienste körperlicher Leiden wegen enthoben sein wollte, ertheilte die genannte Behörde einen ablehnenden Bescheid, in welchem folgende charakteristische Wendung vorkommt:

„Der wahre Grund, warum Sie die niederen Küsterdienste nicht selbst verrichten wollen, dürfte darin zu finden sein, daß Sie dieses mit Ihrer Stellung als Lehrer nicht für vereinbar halten, eine Anschauungsweise, die leider neuerdings in der Lehrerwelt Raum gewinnt. Wir wollen es daher nicht unterlassen, Sie darauf hinzuweisen, wie Sie sich durch die eigene Verrichtung der Küsterdienste nicht das Geringste vergeben, es sich vielmehr **zur Ehre anrechnen** können und müssen, der Kirche und ihrem **Herrn auf irgend** eine Weise zu dienen.“

Wir glauben nicht, bemerkt hierzu das „B. T.“ daß die Lehrer beim Glockenläuten und ähnlichen Arbeiten die ihnen damit erwiesene kirchliche Ehre gehörig zu würdigen wissen werden. Bekanntlich erwächst aber den Geistlichen aus der Schulinspection ein gut Theil Mehrarbeit. Wir empfehlen darum einen Tausch: den Lehrern die Schule, den Geistlichen die Kirche, einschließlich jener „ehrenvollen“ Arbeiten. Es ist anzunehmen, daß auch die Geistlichen „sich durch die eigene Vernichtung der Küsterdienste nicht das Geringste vergeben, es

---

(Nachdruck verboten.)

„Käthchen von Heilbronn.“

5) Novelle von M. Gerbrandt.

(Fortsetzung.)

Käthe brach ab mit stürmisch athmender Brust. Erika blickte regungslos auf das Meer hinaus, das sich hob und senkte unter dem Kuß der Vormittagssonne und doch — wenngleich Millionen Funken auf seiner Oberfläche blitzten — dunkel und kühl blieb in seinen Tiefen.

„Da fiel es wie ein Lichtstrahl in meine Seele“, fuhr Käthe begeistert fort, „und ich wußte, was ich zu thun hatte. Der Dichter hatte es mich gelehrt. Soll ein Weib nicht Vater und Mutter verlassen, um dem Manne ihrer Wahl zu folgen.“

Erika fuhr mit zusammengezogenen Brauen empor. „Laß nur, Käthe“, sagte sie, „ich weiß ja — oder habe wenigstens davon gehört, zu welchem bedauerlichen Schritt du dich hast verleiten lassen.“ Sie hatte sich erhoben, beleidigte Vornehmheit in jeder Bewegung.

Käthe schaute etwas verblüfft darein. Die passive Art, in der Frau v. Gersdorf ihre Mittheilungen anfangs aufgenommen, hatten sie verleitet, mehr in ihren Erinnerungen zu schwelgen, als sie eigentlich gewollt.

„Aber Käthchen“, begann sie, sich vertheidigend.

„Dies Käthchen konnte höchstens in der Phantasie eines Dichters existiren. Und übrigens spielt die Geschichte im 16. Jahrhundert.“

Sie wandte sich zum Gehen. „Ja“, sprach Käthe v. Jassen nach einer Weile, neben ihr herschreitend. „Dies Käthchen war auch nur eine Schmiedstochter und er ein reicher Graf. Aber wenn die Sache so liegt —“

Erika hob nur leicht abwehrend die Hand und Käthe verstummte. Erst als die beiden sich den Villen näherten, die, im Wald verstreut, sich rings um das Kurhaus gruppirten, verscheuchte das regere Leben, welches hier herrschte, ihre Bestürzung.

„Sieh, da ist deine Protegée“, rief sie, wieder munter. „Diesmal hat sie ihren Beschützer neben sich. Eine —“ sie verschluckte die Bemerkung: „eine hübsche Männerfigur“, die sich ihr auf die Lippen gedrängt, und fügte nur hinzu: „Sieh mal an, sie wohnen in der Villa Rosenthal.“

Die alte Dame war eben in den kleinen Vorgarten der Villa eingetreten, dessen Pforte ihr Begleiter für sie geöffnet hatte. Im Begriff, sie zu schließen, schien ihn eine Bemerkung der alten Dame zu fesseln, denn er verharrte lächelnd einen Moment, das Antlitz den Vorüberwandelnden zugekehrt, ohne diese zu beachten.

Erika ging es wie ein Ruck durch alle Glieder. Dies bleiche, edel und scharf geschnittene Gesicht mit den dunklen Augen, diesen hochgetragenen, klassisch geformten Kopf hatte sie kürzlich auf der Bühne gesehen. Erwin Winter, der Graf v. Strahl.

Lächelnd schritt sie weiter und bemerkte erst einige Secunden später, daß Käthe zurückgeblieben. Mit erglühtem Antlitz und leuchtenden Augen kam diese jetzt wieder an ihre Seite.

„Tante Erika“, begann sie abermals, denke dir, das war —“

„O! — dein Ideal!“ — Es war ein flüchtiges Erbleichen über das Antlitz der schönen Frau geflogen, aber jetzt im Weiterschreiten, während ihr Blick die wohlgepflegten Anlagen vor dem Kurhaus streifte, lachte sie bereits ihr leises, melodisches, etwas spottlustig klingendes Lachen.

III.

Der von Käthe so heiß ersehnte Sonnabend war gekommen. Sie streifte am Arme ihres Onkels durch die Festräume des Kurhauses, in das Commerzienrath Durlach es sich angelegen sein ließ Frau v. Gersdorf, die bereits erklärte Königin der diesjährigen Saison, zu führen.

„Belieben gnädige Frau nun noch eine Berühmtheit kennen zu lernen, deren sich Z. diesmal unter seinen Gästen rühmt? Dort der junge Mann mit dem Römerkopf: der Schauspieler Winter vom .... Theater in Berlin.“

„Berühmt?“ fragte Erika mit leicht gekräuselter Oberlippe.

„Sollte ein Irrthum vorliegen?“ entgegnete Herr Durlach fast bestürzt. „Einige Damen aus der Residenz, Bekannte meiner Frau, machten mich auf den jungen Mann als auf einen neu emporsteigenden Stern aufmerksam, und in der That fand ich in den letzten Zeitungen seinen Namen viel genannt.“

„O, wohl möglich“, bemerkte Frau v. Gersdorf höflich. „Wer kann all die neuen Talente, die wie Pilze aus der Erde schießen, heutzutage registriren.“

Ihr Ton klang unmotivirt kühl; Herr Durlach fühlte sich förmlich erleichtert, als jetzt ein eleganter Herr in der Uniform eines Ulanen-Offiziers an Frau v. Gersdorf herantrat.

„In Gegenwart all dieser festlichen Schaaren können Sie mich unmöglich mit Vorwürfen überschütten, gnädige Frau. So wähle ich diesen Moment, Sie von meiner Anwesenheit in Kenntniß zu setzen.“

„Herr v. Holm? Also doch!“

Ihre braunen Augen — ein eigenthümlicher Contrast zu dem goldblonden Haar — blickten zu ihm auf, strahlender, verführerischer als je, dünkte es ihn. Er legte die Hand aufs Herz.

„Sieben Tag' hab' ich's getragen, trüg's nicht länger mehr.“

„Nämlich die Neugierde, eine gewisse junge Dame kennen zu lernen, welche Ihnen als Perle unseres Geschlechts bezeichnet worden.“

Sie bereute das Wort, kaum daß sie es gesprochen. Denn durch die geöffnete Flügelthür in den Hauptsaal hinüberblickend, wo eben die ersten Paare zur Française sich aufstellten, bemerkte sie in demselben Moment, daß dort ihr Gatte sich seiner hübschen Nichte in einer Weise widme, die ihren Worten einen ganz eigenen Sinn verleihen konnte.

Herr v. Holm gab sich den Anschein, nichts Derartiges zu vermuthen. „Gersdorf winkt mir mit den Augen“, sagte er, da er der Richtung ihres Blickes gefolgt war; „das heißt soviel als: ich soll Sie, gnädige Frau, um die Ehre bitten, mit mir sein vis-à-vis zu sein.“

Sie wußte so gut wie er, daß Gersdorf nicht gewinkt, doch nahm sie lächelnd seinen dargebotenen Arm.

„Wie alt ist denn diese Frau v. Gersdorf?“ hörten sie neben sich fragen, als sie an der Thür einen Moment Halt machten, weil eine Herrengruppe den Weg versperrte. „Achtzehn? Neunzehn? Trägt wahrhaftig, glaub' ich, noch einen Hängzopf.“

Es war ein junger, offenbar noch sehr grüner Jünger der Prima, welcher diese Frage stellte und damit seinen Freund, den Sohn des Commerzienraths Durlach, unendlich amüsirte.

„Die Dame neben Herrn v. Gersdorf seine Frau? Hahaha! Es ist seine Nichte, ein Fräulein v. Jassen, — auch sonst ganz passabel, aber Frau v. Gersdorf solltest du sehen — na, wenn ich ihr Mann wäre, wüßt' ich auch was Besseres zu thun —“

Erika glaubte zu fühlen, daß der Arm ihres Begleiters zuckte; doch als sie groß und kalt zu ihm aufblickte, sah sie sein Gesicht vollkommen unbefangen.

„Eine Neuigkeit, gnädige Frau“, sprach er lächelnd, indem er sie über die Schwelle führte. „Sie brennt mir, seit ich hier bin, auf der Zunge. Also: Ihr bekannter Scharfsinn hat sich wieder einmal bewährt. Erinnern Sie sich noch an jene Aufführung in Berlin, zu der Sie zu begleiten ich das Vergnügen hatte: Wo Sie so begeistert Partei nahmen für den Darsteller des Grafen Strahl —“

„Begeistert Partei nahmen — Sie sind etwas überschwänglich in Ihren Ausdrücken, Herr v. Holm.“

„Gut denn — sein Talent entdeckten, wollen wir sagen. Der Betreffende stand damals am Wendepunkt seines Lebens. Den glänzenden Anfang haben Sie gesehen. Seitdem spielte er, da der erste Liebhaber glücklicherweise indisponirt blieb, jeden Abend unter steigendem Beifall. Der Director beeilte sich, ihn unter den vortheilhaftesten Bedingungen für die künftige Saison zu verpflichten, und so werde ich denn nächsten Winter noch recht oft das Vergnügen haben, dies Gestirn leuchten zu sehen, das Ihre scharfen Augen sofort als solches erkannten.“

„Sie können dies Vergnügen noch heute haben. Wenn sich der Knäuel von Bewunderern, der sich in jener Ecke um eine schmächtige Männergestalt schaart, für einen Moment lösen sollte, so werden Sie darin den erblicken, der Ihr Interesse so sehr in Anspruch zu nehmen scheint.“

Ein rascher, forschender Blick aus den dunklen Augen ihres Cavaliers glitt über sie hin. — „Und wenn ich diese Ueberraschung mit dem Geständniß vergelte, daß ich Herrn Winters Bekanntschaft bereits in Berlin gemacht, ein Kunstenthusiast, wie ich's nun einmal bin?“ sagte er nach einer momentanen Pause. „Würden Sie mir nicht ein klein wenig dankbar sein, wenn ich Ihnen den jungen Künstler vorstellte, damit er Ihrer Schönheit den Huldigungstribut vergilt, den Sie seinem Talent gewidmet.“

Herr v. Holm sagte es scherzend. Sie sah ihn an mit ihrem undurchdringlichen Lächeln. „Es wird mir natürlich eine große Ehre sein!“ sprach sie, den Fächer entfaltend, während sie sich in Reih und Glied aufstellten. (Forts. folgt.)

sich vielmehr zur Ehre anrechnen können und müssen, der Kirche und ihrem Herrn auch auf diese Weise zu dienen", also in den Arbeiten, die den Lehrern zugemuthet werden, eine Herabwürdigung ihres Standes nicht erblicken werden. Sollte das aber doch der Fall sein, so ist es jedenfalls nicht wohlgethan, einen von der gesammten Lehrerschaft getheilten Wunsch mit derartigen Bemerkungen abzuweisen. Dadurch wird nicht nur, was mit Freuden zu begrüßen wäre, die gänzliche Trennung von Kirche und Schule vorbereitet, sondern ein unausgleichbarer Gegensatz zwischen beiden Instituten geschaffen. Daß es gerade die tüchtigsten und arbeitsfreudigsten Elemente im Lehrerstande sind, die jene Dienste abzuwälzen am meisten bemüht sind, dürfte auch das brandenburgische Consistorium wissen.

* Ueber die **Zahl der Lehrerinnen in Preußen** finden sich in der „Pr. Lehrerztg." bemerkenswerthe Zusammenstellungen. An öffentlichen Volksschulen waren am 20. Mai 1886 als vollbeschäftigt angestellt 4233 katholische, 2551 evangelische, 11 sonst christliche und 53 jüdische Lehrerinnen (zusammen 6848). Von diesen entfallen auf die Rheinprovinz allein 2855, auf Westfalen 1206, auf die Stadt Berlin 850, während die Zahl für Ostpreußen 164, Westpreußen 156, Pommern 119 und für Posen 36 beträgt. In Städten waren 4097, auf dem Lande 2751 vollbeschäftigte Lehrerinnen thätig. Während also jetzt die Gesammtzahl 6848 beträgt, stellte sie sich 1861 auf 1752. Nicht mitgezählt sind hier diejenigen Lehrerinnen, welche an Mittelschulen und höheren Töchterschulen, an Privatschulen oder in einzelnen Häusern wirken, und deren Zahl nach näherer Berechnung auf 6000 geschätzt wird. „Man kann demnach die Zahl der in Preußen öffentlich und privatim thätigen und geprüften Lehrerinnen und Erzieherinnen zusammen auf rund 12000 veranschlagen gegenüber 73832 Volksschullehrern. In Anbetracht der segensreichen Thätigkeit, welche diese Lehrerinnen und Erzieherinnen entfalten, thut der Staat für die Heranbildung derselben nur verhältnißmäßig wenig."

* Gelegentlich des **Jubiläums der thierärztlichen Hochschule** wird, wie schon gemeldet, am 30. Juli Mittags die **Enthüllung des Gerlach-Denkmals** stattfinden. Das Denkmal wird vor dem Hauptgebäude in der Louisenstraße aufgestellt und aus einer 2,5 Meter hohen Vollfigur aus Bronze auf 3,3 Meter hohem Granitsockel bestehen. Die Ausführung war dem Dresdener Bildhauer Panzner, bekannt durch ein Standbild des Königs Johann auf dem Königstein, übertragen. Die Kosten, welche sich auf etwa 25 000 Mark belaufen, sind in drei Jahren ausschließlich von deutschen Thierärzten zusammengebracht, bei der verhältnißmäßig geringen Zahl von Thierärzten ein glänzendes Ergebniß.

* Bei den diesjährigen Bewerbungen um die Stipendien der beiden **Michael Beer'schen Stiftungen** der königlichen Akademie der Künste ist der Preis der 1. Michael Beer'schen Stiftung dem Maler Lesser Ury aus Birnbaum, gegenwärtig in Berlin wohnhaft, und der Preis der 2. Michael Beer'schen Stiftung dem Kupferstecher J. M. Holzapfel aus München zuerkannt worden.

* Ueber einen an Bord S. M. S. „**Deutschland**" am 15. ds. abgehaltenen **Ball** wird der „N. A. Z." aus **Bergen** berichtet: Das Wetter konnte nicht wohl schlimmer sein. Aber die Deutschen ließen sich nicht abschrecken. Und die aus eingeborenen Kreisen eingeladenen Damen und Herren — etwa 150 — erst recht nicht. Da die Einladung auf 3 Uhr lautete, so füllte sich um diese Zeit der Landungsplatz und eine Barkasse nach der anderen führte die Gäste an Bord. „Deutschland" hatte selbstverständlich sein Festkleid angelegt. Unter einer Decoration von deutschen und norwegischen Flaggen hinweg kam man auf das Deck, welches in einen gemüthlichen Tanzsaal umgewandelt war. Von hinten nach der Commandobrücke hin war ein doppeltes Zelt gespannt, dessen Solidität die Feuchtigkeit leidlich abhielt. Rings um die Ausblicke, um die Treppeneingänge und die Commandobrücke aufwärts war die Decoration von einem kleinen Wald von Birken, Tannen und schönen, prachtvollen Pflanzen gebildet, in der Mitte aber plätscherte ein hoher Springbrunnen. In dem Scheine der elektrischen Lampen nahm sich das Ganze besonders schön aus. Was von den fürchterlichen Geräthen des Krieges hervorsah, trug nur dazu bei, den Eindruck der Ausstattung zu erhöhen. Wem übrigens der Tanzboden oben etwas feucht war, der konnte sich leicht helfen, indem er unten auf dem Batteriedeck tanzte, wo unter anderem der große Speisesaal ausgeräumt war. Die deutschen Offiziere bewährten sich auch hier wieder als ausgezeichnete, liebenswürdige Wirthe. Die an früheren Tagen gemachten Bekanntschaften wurden befestigt und neue dazu gemacht. Die Bestimmung zum Aufbruch lautete auf 7 Uhr. Doch niemand mochte scheiden, und so zog sich der Abschied an Bord bis 8 Uhr hin. Der Ball auf dem „Deutschland" bildete in der That einen schönen Abschluß der officiellen und privaten Festlichkeiten dieser Tage. Sollten die deutschen Offiziere sich hier in der Stadt wohl befunden haben, wie sie versicherten, so können wir unsererseits ihnen zurückgeben, daß alle, welche Veranlassung hatten, mit den Deutschen zusammen zu sein, einen ungetheilt angenehmen Eindruck und viele schöne Andenken an die Anwesenheit der deutschen Flotte in Bergen im Juli 1890 bewahren.

* **[Ein antisemitischer deutscher Turnverein]** ist am 9. März, dem Todestage Wilhelms I., in Berlin gebildet worden. Die antisemitische „Staatsbürger-Ztg." veröffentlicht einen Aufruf an alle „nationalgesinnten" Turner. In dem Aufruf wird der Anschluß an diesen Verein empfohlen mit dem Bemerken, daß derselbe es für unbedingt nöthig halte, die „Angehörigen jener fremden Rasse, jenes über die ganze Erde zerstreuten Volkes", von der Mitgliedschaft auszuschließen, da dieselben „das zersetzende Element bilden in dem Volke, unter welchem sie leben". — Besondere Geschäfte scheint der antisemitische Turnverein bisher in Berlin nicht gemacht zu haben.

* Der „Figaro" spricht seine Genugthuung über die Theilnahme der **französischen Aerzte am medicinischen Congreß in Berlin** aus und führt aus, die seit 1871 abgebrochenen Beziehungen zwischen den Siegern und Besiegten seien wieder angeknüpft. Frankreich habe begriffen, daß die Isolirung keine gute Schule sei. „Die Deutschen ihrerseits beschäftigen sich mit uns und zeigen uns dadurch, daß wir keine außer Acht zu lassende Größe sind."

* Die in **Bergen** (Norwegen) erscheinende Zeitung „Bergensposten" schreibt: „Sechs Tage hat die **deutsche Flotte** hier gelegen und ein großer Theil der Besatzung hat täglich Landurlaub gehabt, doch haben wir nichts von Unordnung irgend einer Art gehört. Die Haltung und Führung der deutschen Mannschaften am Lande war musterhaft, dieses Lob sollen sie beim Abschied haben."

* Aus **Oppeln** erhält die „Volksztg." ein Telegramm, nach welchem der Landwirthschaftsminister eine **Untersuchung über die Ursachen** der fortgesetzt **hohen Fleischpreise** angeordnet hat. Vom Centralverein der verbündeten Landwirthe Schlesiens ist ein besonderes Gutachten eingefordert.

* In **Offenbach** haben die Stadtverordneten die Anschaffung von **Fahrrädern für die Schutzleute** beschlossen.

Frankreich.

Paris, 24. Juli. Die Kammer nahm den ersten Artikel des **Zuckersteuergesetzes** in der Specialdebatte an. (W. T.)

England.

London, 24. Juli. Bischof **Smithies** hatte heute, wie dem „B. Tgbl." gemeldet wird, eine lange Conferenz mit Lord Salisbury über die Lage in **Ostafrika** und sprach sich hierbei höchst **anerkennend** über Major v. Wißmann und die Thätigkeit der Deutschen aus.

Belgien.

Brüssel, 24. Juli. Bei dem Empfange einer **wallonischen Deputation von Belgiern** sagte der französische Gesandte **Bourée**, die belgische Regierung habe Frankreich alle Beruhigungen in Bezug auf die Maasbefestigungen gegeben. Dieselben bedrohten nicht Frankreich, sondern wären ein Riegel an den Pforten Belgiens. Belgien würde gegen jede Macht sein, die zuerst in sein Gebiet einfallen würde, aber ein solcher Angriff werde niemals von Frankreich kommen, welches daran interessirt sei, daß die belgische Vertheidigungskraft so groß als möglich wäre. (W. T.)

Rußland.

Petersburg, 22. Juli. Die größte **Unzufriedenheit** herrscht in ganz **Finnland** in Folge der Veröffentlichung des kaiserlichen Ukases, der die finnische Post- und Telegraphenverwaltung abschafft und dieselbe mit der russischen verschmelzt. Ich erfahre aus zuverlässiger Quelle, daß die Ausschüsse, welche im vorigen Jahre von der russischen Regierung ernannt wurden, um den Weg für die Verschmelzung der finnischen Zollverwaltung mit der des Reiches anzubahnen und Vorbereitungen für die Abschaffung der finnischen Geldwährung zu treffen, ihre Berichte eingesandt haben, und jeden Augenblick ist die Veröffentlichung weiterer Ukase zu gewärtigen. Diese Schritte sind ergriffen worden trotz der Thatsache, daß die Quasi-Autonomie, welche Finnland genießt, von jedem russischen Herrscher dieses Jahrhunderts feierlich verbürgt worden war. (Daily News.)

Warschau, 23. Juli. Wie verlautet, sollen, um die studirende Jugend in echt russischem Geiste zu erziehen und sie gleichzeitig im Gebrauch der Waffen schon frühzeitig zu üben, für Gymnasien, Realschulen und andere höhere Unterrichts-Anstalten im Königreich Polen **Schul-Kasernen** eingerichtet werden, welche unter unmittelbarer Aufsicht der Behörden stehen, in denen die Schüler durch Offiziere im Gebrauch der Waffen geübt werden sollen. Zunächst sollen Internate für diejenigen Schüler, deren Eltern außerhalb der betreffenden Städte wohnen, eingerichtet, später dann für die Schüler, deren Eltern am Orte wohnhaft sind, besondere Schul-Kasernen gebaut werden, und zwar auf Kosten theils der Gouvernements, theils der betreffenden Städte. Zunächst ist das Ganze wohl nur ein Project, dessen Ausführung wohl erst nach längerer Zeit erfolgen dürfte. (P. 3.)

Amerika.

[Der Entwurf einer Verfassung für Brasilien], welcher im nächsten November dem Congreß vorgelegt werden soll, ist zum Theil der Verfassung der Vereinigten Staaten nachgebildet. Der Präsident und Vicepräsident sollen von einem Wahlcollegium auf sechs Jahre erwählt werden. Der Senat wird von den Staatslegislaturen auf neun Jahre und die Deputirtenkammer vom Volk auf drei Jahre erwählt. Der höchste Bundesgerichtshof zählt 15 auf Lebenszeit ernannte Richter. Die Hauptstadt befindet sich in einem Bundesdistrict, ähnlich wie Washington im District Columbia. Der Bundesdistrict besitzt jedoch Vertretung in den zwei Kammern und wählt bei Bundeswahlen wie jeder andere Staat. Die alten Provinzen werden zu selbständigen Staaten erhoben. Es wird allgemeines Stimmrecht eingeführt. Ausgeschlossen sind Leute, die des Lesens und Schreibens unkundig sind, Bettler, gewöhnliche Soldaten, Mitglieder religiöser Orden, Gesellschaften, Congregationen, die sich zu unbedingtem Gehorsam verpflichtet haben. Die Verfassung garantirt Leben, Eigenthum und politische Rechte. Der Präsident und dessen Cabinet sind vor dem Gesetz verantwortlich. Freiheit aller Confessionen und Trennung von Staat und Kirche, obligatorische Civilehe 2c.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Berlin, 25. Juli. Der „Reichsanzeiger" meldet, daß der **Kaiser** gestern Abend mit der „Wacht" und der „Irene" Molde verlassen habe, um nach Bergen zurückzugehen. Er gedenkt von dort am Sonnabend Mittag die Heimreise fortzusetzen.

Es verlautet, daß der **Kaiser**, von Bergen kommend, am 28. Juli in Wilhelmshaven eintreffen und daselbst bis zum 31. Juli an Bord der „Hohenzollern" verbleiben wird. Am 1. August fährt er über Ostende nach England, von wo er am 11. August voraussichtlich noch in Berlin zurückerwartet wird.

— Der „Reichsanzeiger" bezeichnet die Meldung, daß nach der erfolgten **Uebernahme Helgolands** das dortige **Postamt** der Hamburger Oberpostdirection unterstellt werden würde, für unrichtig. Es sei noch keinerlei Bestimmung hierüber getroffen.

Berlin, 25. Juli. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse der 182. kgl. **preußischen Klassenlotterie** wurden Nachmittags gezogen:

1 Gewinn von 15 000 Mk. auf Nr. 119 097.

2 Gewinne von 5000 Mk. auf Nr. 154 473 182 481.

30 Gewinne von 3000 Mk. auf Nr. 8044 14 328 14 534 48 672 49 326 51 864 53 264 58 118 68 495 75 420 89 186 90 387 91 332 99 818 11 717 (?) 122 023 126 540 129 725 142 905 150 864 151 815 154 487 161 531 164 526 164 770 170 290 178 597 183 200 186 530 187 312.

23 Gewinne von 1500 Mk. auf Nr. 48 749 58 062 70 704 78 829 84 214 88 174 96 613 98 552 110 511 111 934 115 925 118 288 119 293 124 932 128 744 129 169 141 445 142 210 156 859 158 704 165 038 182 460 186 570.

Spandau, 25. Juli. In dem benachbarten Dorfe **Grünfeld** ist durch einen **Wirbelsturm** bei dem gestrigen Gewitter ein großer Theil der Häuser abgedeckt, der Kirchthurm umgestürzt und eine Mühle zerstört.

Posen, 25. Juli. (Privattelegramm.) Der **Minister des Innern** ist heute in Posen eingetroffen und beim Oberpräsidenten abgestiegen.

Coburg, 25. Juli. Die Prinzessin **Clementine** ist in Coburg eingetroffen.

Pest, 25. Juli. Der „Pester Lloyd" glaubt, daß am **Balkan** von **russischer Seite** ein **Zwischenfall** vorbereitet werde und erblickt in der Abreise des russischen Gesandten Hitrowo von Bukarest nach Petersburg das Signal zum Losbrechen.

London, 25. Juli. In der gestrigen Sitzung des **Unterhauses** brachte **Gladstone**, wie bereits kurz gemeldet ist, einen ganz neuen Gesichtspunkt zur Sprache, auf den man völlig unvorbereitet war. Er sagte: Gegen die Abtretung Helgolands habe er im Princip nichts einzuwenden, allein sie rege eine verfassungsrechtliche Frage an. Es sei durchaus beispiellos, die Zustimmung des Hauses des Gemeinen zu einer Gebiets-Abtretung nachzusuchen. Die Krone nur allein besitze die Machtbefugniß, Gebiet abzutreten und Verträge zu schließen, während das Parlament bisher in der Lage war, die Ausübung dieser Befugnisse zu controliren und diejenigen, die damit Mißbrauch trieben, zu bestrafen. Wenn aber die Befugniß, Verträge zu schließen, durch eine Bill gehandhabt werde, so müsse das Haus der Gemeinen diese Controle, welche es bislang ausschließlich ausgeübt habe, mit dem Oberhause theilen. An der Herstellung eines solchen wichtigen Präcedenzfalles, dessen Tragweite sich nicht absehen lasse, könne er sich nicht betheiligen, weshalb er es ablehnen müsse, an den weiteren Verhandlungen über die Vorlage theilzunehmen. Die Majorität für die Bewilligung des deutsch-englischen Abkommens wird wahrscheinlich in Folge dieses Zwischenfalles vergrößert werden.

Rom, 25. Juli. Nach einer Meldung der „Agenzia Stefani" aus Guatemala hat am 23. Juli die Republik **Guatemala** der **Republik Salvador** den **Krieg** erklärt.

Cairo, 25. Juli. Die **Mahdisten** sind von den aufständischen **Darforanern geschlagen** worden und werden hart verfolgt.

Bilder aus Westfalen.

III.

Die Gründe für den großen westfälischen Bergarbeiterstrike vom Frühjahr 1889 liegen auf socialmoralischem Gebiete. Nicht der Mangel trieb die Leute zur Arbeitseinstellung, denn selbst mit 40 bis 60 Mark monatlichem Einkommen kann der ansässige Bergarbeiter, und der ist in der Mehrzahl, zur Noth und sogar ohne wesentliche Einschränkung auskommen, sondern das ungeheure Mißverhältniß zwischen dem Verdienst der Zechenbesitzer und dem Lohne und dazu die im allgemeinen schlechte persönliche Behandlung der Arbeiter bei körperlich schwerer Arbeit war die eigentliche Veranlassung. Der westfälische Bergarbeiter ist nach der alten Regel, daß Wohlstand und Bildung im allgemeinen Hand in Hand gehen, relativ gebildet. Die Mischung der Bevölkerung durch Zuzug fremdländischer Elemente fördert die Intelligenz; Polen, Italiener, belgische Franzosen und Vlamländer arbeiten mit den eingeborenen Westfalen zusammen und verheirathen sich vielfach im Lande, sich mit der einheimischen Bevölkerung dadurch verschmelzend.

Der Arbeiter sah ein, daß sein Lohn mit der allgemeinen Geschäftslage im Mißverhältniß stand; das Ende des Jahres 1888 verzeichnete den Beginn einer allgemeinen Hausse auf geschäftlichem Gebiet. Jahrelang hatte der Arbeiter in Folge der sinkenden Conjunctur sich fortwährend Abzüge vom Lohne gefallen lassen müssen, und wenn auch ungern, so sah er doch die Nothwendigkeit dieser Maßregeln ein. Die Production hatte vielfach gestockt, Arbeiterentlassungen waren etwas Alltägliches gewesen. Plötzlich wurde die Production vermehrt, neue Arbeiter wurden eingestellt, überall regte es sich; die Eisenhütten waren mit reichlichen Aufträgen versehen; durch die Strikes in Belgien waren die belgischen und holländischen Bahnverwaltungen zum Theil genöthigt worden, Kohlen aus Westfalen zu beziehen. Von allen diesen Vortheilen war bis dahin nur der Arbeiter ausgeschlossen, und das wollte er sich nicht gefallen lassen. Die allgemeine Unzufriedenheit wuchs und es entstand eine Gärung, die nur einer geeigneten Veranlassung bedurfte, um zum vollen Strike zu erstehen. So kam es, daß hunderttausend bedächtige, ruhige und meist wohlhabende Männer mit einem Schlage die Arbeit niederlegten, als zwanzig halbwüchsige Bürschchen, die nicht einmal Bergleute waren, sondern einfache, sogenannte Tagesarbeit versahen, die Arbeit auf einer kleinen Zeche im Dortmunder Revier verweigerten. Die Reviere mit gemischter, d. h. ausländischer und inländischer Arbeiterbevölkerung, vornehmlich der Gelsenkirchener District, waren die ersten, wo der Strike allgemein wurde. Der Bezirk Dortmund mit vorwiegend eingeborener Arbeiterbevölkerung folgte zuletzt.

Die Panik in Westfalen war ungemein. Zunächst war es der erste Strike von Bedeutung im Industriebezirk, dann war er unvorbereitet und ungeahnt, wie über Nacht ausgebrochen, endlich war aus diesem Grunde nirgends für irgend welchen nennenswerthen Kohlenvorrath gesorgt, und Westfalen ohne Kohlen ist wie ein Messer ohne Klinge. Die Fabriken, sämmtlich im Kohlenrevier selbst belegen, vermeiden natürlich die Ausgaben für Kohlenlagerplätze und die an Zinsen, die eine Stapelung großer Kohlenvorräthe bedeuten würde, und beziehen bequemer und billiger ihren Bedarf täglich von den nahegelegenen Zechen. Dieser Bedarf ist ein enormer, er beziffert sich bei Puddel- und Hochöfen-Werken je nach der Größe zwischen 10 und 50 Doppelwaggons gleich 200 bis 1000 Tonnen pro Tag; die Kohlenzechen selbst hatten aus naheliegenden Gründen auch nach Möglichkeit die Praxis innegehalten, nur für die tägliche Nachfrage zu sorgen; eine Einstellung der Kohlenförderung war also gleichbedeutend mit der Unmöglichkeit weiter zu liefern. Schließlich aber befürchtete man noch Unruhen ernster Natur, namentlich auf Grund der Erwägung, daß durch den Mangel an Kohlen auch die Eisenwerke zur Arbeitseinstellung gezwungen und so der größte Theil der Fabrikarbeiter brod- und beschäftigungslos werden würde.

Indessen nahm die Sache einen ruhigeren Verlauf. Die Tagesblätter haben genugsam Nachrichten und Material darüber gebracht, so daß ich mich eines näheren Eingehens auf die historische Entwickelung und Beilegung des Strikes enthalten kann. Die Haltung der Arbeiter blieb von Anfang bis zu Ende musterhaft. Mit Ausnahme weniger Excesse, die bei der Masse der strikenden Menge und bei den vielen rohen Elementen unter denselben selbstverständlich unvermeidlich waren, kam nichts von Belang vor, bis ängstlicherweise Landräthe und Bürgermeister, Zechendirectoren und Gemeindevorsteher um militärische Hilfe nachsuchten und in Folge dessen aus den dem Industriebezirk benachbarten Garnisonen — im Industriebezirk selbst liegt kein Militär — große Truppenmassen in die Städte und Dörfer entsandt wurden. Dadurch wurde die Aufregung vergrößert.

Die Berechtigung der Arbeiterforderungen war nicht zu verkennen und die große Masse des nicht interessirten Publikums stand ausnahmslos auf Seiten der Arbeiter, welche im Bewußtsein ihres Rechts in dem Einrücken militärischer Macht nicht etwa Maßregeln zum Schutze der Bürger und der Eigenthümer gegen mögliche Excesse, sondern einen Protest der Regierung gegen die Arbeiterforderungen erblickten. Es kam zwar nur zu einigen wenigen Zusammenstößen, wobei etwa 6—8 Personen ums Leben kamen, aber die Hauptfrucht dieser militärischen Intervention war ein rapides Anwachsen der Socialdemokratie. Der vernünftige Bergarbeiter war den Einflüsterungen von socialdemokratischer Seite bis dahin unzugänglich gewesen; er hatte keinen Sinn für die Utopien des Communismus und zu viel zu verlieren, um sich für ein anarchistisches va-banque-Spiel zu begeistern; er konnte nur durch die Erbitterung gegen die bestehenden Einrichtungen in die stets geöffneten Arme des Communismus getrieben werden; als ihm die Ueberzeugung beigebracht wurde, daß militärische Erziehung und Disciplin gelegentlich auch die Gewehre der eigenen Brüder und Landsleute gegen ihn selbst richten könnte, war er für die Socialdemokratie eine reife Frucht. Das ist der große Fehler, den die Regierung machte und nach Lage der Verhältnisse naturgemäß machen mußte, als sie, wenn vielleicht auch nicht unnöthiger Weise, so doch viel zu früh, mit militärischer Macht eingriff.

Es ist bekannt, daß kurz nach Beilegung des Strikes der Oberpräsident von Westfalen und der Regierungspräsident von Arnsberg ihren Abschied nahmen; es wurde ihnen zum Vorwurf gemacht, daß sie nicht rechtzeitig von der Gärung unterrichtet gewesen wären, es wurde die Behauptung, als von maßgebender Seite herrührend, colportirt, daß eine Armee von 100 000 Mann nicht über Nacht mobilisirt werden konnte, kurz es wurde den Beamten Unachtsamkeit in Bezug auf die Vorgänge im wichtigsten Theil ihres Bezirks vorgeworfen; meines Erachtens mit Unrecht: Ich erwähnte aber schon, wie überraschend Betheiligten und Unbetheiligten der Strike gekommen sei, wie die Zechenbesitzer, selbst die Arbeiter noch 8 Tage vor Ausbruch der Bewegung nichts von den bevorstehenden Ereignissen wußten; wie kann man da von Beamten ein so sensibles Gefühl für kommende sociale Erscheinungen verlangen, namentlich, wo diese Beamten nicht einmal directe Fühlung mit den betroffenen Kreisen hatten und haben konnten? Der Oberpräsident wohnt in Münster, der Regierungspräsident in Arnsberg. Der Herd des Strikes aber lag in Bochum und Umgegend, von jenen beiden Orten mindestens eine halbe Tagereise entfernt, so daß an eine dauernde directe Fühlung mit den Industriebezirken für diese Beamten nicht zu denken ist. Der Fehler ist vielmehr darin zu suchen, daß man mit großer Zähigkeit an den sogenannten historischen Eintheilungen der Verwaltungsbezirke festhält. Ehedem war die noch heute bestehende Eintheilung der beiden westlichen Provinzen berechtigt, es waren bis zu Beginn der Mitte dieses Jahrhunderts vorwiegend ackerbautreibende Provinzen mit etwas Handel und wenig Industrie; heute ist die Gemeinsamkeit der Interessen zwischen dem Regierungsbezirk Münster und Arnsberg, oder beispielsweise Trier und Düsseldorf so groß wie die zwischen Berlin und Posen. Es wird auch naturgemäß zu einer Neueintheilung des Westens kommen, aber wahrscheinlich fließt inzwischen noch viel Wasser den Rhein hinunter, obgleich die Art der Neubildung auf der Hand liegt. Es wäre aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf, dem nordwestlichen Theil des Bezirks Aachen und dem westlichen Arnsberg eine neue Provinz, etwa mit dem Namen: „Niederrheinische Provinz" zu bilden mit den Regierungsbezirken Düsseldorf, Aachen und Dortmund oder Essen. Der übrigbleibende Theil der Rheinprovinz wäre für eine Provinzial-Verwaltung noch groß genug; es ist dort noch viel zu arbeiten, ich erinnere nur an die Eifel; der übrigbleibende Theil von Westfalen, der durch die Theilung zu klein werden würde, müßte eventuell durch Zuschreibung von Stücken aus dem westlichen und nordwestlichen Hannover ergänzt werden; er würde sich dann vielleicht aus den Bezirken Münster, Minden und Emden zusammensetzen. Auf diese Weise wären die durch gemeinsame Interessen verbundenen Landestheile auch durch gemeinsame Verwaltungsbezirke verbunden und Bewegungen wie die Strikes des vorigen Jahres würden der Regierung nicht wie ein deus ex machina kommen.

M

Danzig, 26. Juli.

* [Jenny v. Gustedt †.] In der „Ostpr. Ztg." lesen wir heute folgende Mittheilung: Die Persönlichkeiten, die mit ihren Lebenserinnerungen noch in die letzten Lebensjahre Goethes hineinreichten, sind nun wohl alle dahingegangen. Die letzte war Baronin Jenny v. Gustedt, geb. Gräfin v. Pappenheim, die vor wenig Wochen im Hause ihres Sohnes, des Reichstagsabgeordneten Frhrn. Werner v. Gustedt in Lablacken in Ostpreußen, hochbetagt das Zeitliche gesegnet hat. In ihrer Jugend Hoffräulein der Großherzogin Marie Paulowna von Sachsen-Weimar, gehörte sie zu dem engsten Freundinnenkreise der späteren Kaiserin Augusta; neben ihr Fräulein v. Riedesel, spätere Freifrau v. Rosenfeld, Fräul. v. Spiegel, spätere Freifrau v. Eckendorff, und Fräul. v. Eglofstein, spätere Frau v. Helldorff auf St. Ulrich. Kaiserin Augusta pflegte diese Jugendfreundschaft treu durch ihr ganzes Leben und blieb bis an ihr Ende geistig mit der Freundin verbunden, die sie nur um einige Monate überleben sollte. Die Erinnerungen der Baronin J. v. Gustedt, wenn auch nicht als persönliche Erlebnisse, gingen bis in die erste französische Revolution zurück, deren Schrecken ihre Mutter, geb. Gräfin Waldner v. Freundstein, die aus dem Elsaß entflohen war und in Weimar eine Zufluchtsstätte gefunden, miterlebt hatte. Sie hatte noch Frau v. Stein gekannt, wenn auch nur noch in deren letzter Lebenszeit; sie hatte die Großherzogin zu deren wöchentlichen Besuchen bei Goethe begleitet, und wenn es auch nur das Licht verglimmender geistiger Sterne war, das in ihre Jugendzeit hineingefallen war, so hatte dieses über ihr ganzes Leben einen idealen Schimmer gebreitet, der sich in dem Zauber der Persönlichkeit der Dahingeschiedenen kund gab. Ihr geschliffener vornehmer Geist hatte sie den geistigen Uebergang zwischen dem Einst und den Erscheinungen des Jetzt finden lassen, und wenn bei ihren Erzählungen, die von unnachahmlicher Grazie und Anmuth erfüllt waren, das Herz des Hörers emporschlug, so war dies nicht dem Stoff allein zuzuschreiben, sondern dem geistigen Gepräge, das die Erzählerin demselben zu geben verstanden hatte, und jenem Hauch höchster Weiblichkeit, ohne den der Geist einer Frau nur ein Schimmer und kein Licht ist. Diese Weiblichkeit offenbarte sich in einer Hoheit der Gesinnung, Würde, einer Milde und Sanftmuth des Wesens, die, vereint mit einer Zugabe von feinem graziösem Humor, die Baronin von Gustedt zu einer der interessantesten, verehrungswürdigsten Gestalten machten.

* [Neue Postanstalten.] Am 1. August treten in Kelpin bei Carthaus, Gorrenschin bei Carthaus und Pierwoschin bei Pußkau (Kr. Neustadt) Poststellen in Wirksamkeit, von welchen die beiden ersteren mit dem Postamte in Carthaus, die letztere mit dem Postamte in Rheda durch den Landbriefträger in Verbindung gesetzt werden.

* [Plötzlicher Tod.] Eine Herrschaft, welche im Poggenpfuhl wohnt, hielt sich in Zoppot im Bade auf und hatte ihr Dienstmädchen allein zur Bewachung des Hauses zurückgelassen. Da das Mädchen sich seit längerer Zeit nicht hatte sehen lassen, so wurden gestern Nachforschungen angestellt, wobei man das Mädchen todt in seinem Bette vorfand. Die gestern vorgenommene ärztliche Section hat ergeben, daß der Tod in Folge von Hirnschlag eingetreten ist.

§ Marienwerder, 25. Juli. Die Stadtverordneten-Versammlung beschäftigte sich in ihrer gestern Nachmittag abgehaltenen Sitzung mit einem Antrage auf Einrichtung einer zweiklassigen katholischen Communalschule in unserer Stadt. Im Laufe der Jahre ist der Antrag bei der hiesigen Gemeindevertretung, die von der im Jahre 1560 begründete und mit eigenen Mitteln unterhaltene katholische Privatschule auf die Stadt zu übernehmen, wiederholt abgelehnt worden. Neuerdings hat nun aber der Minister sich für diese Angelegenheit interessirt und die Regierung angewiesen, auf eine den Wünschen der Katholiken entsprechende Regelung hinzuwirken. Die hierdurch geführten Verhandlungen drehten sich zunächst auch wieder um Uebernahme jener Privatschule auf die Stadt. Die städtischen Commissarien glaubten jedoch mehrere der von der Kirchengemeinde gestellten Bedingungen, namentlich das Verlangen des Bischofs, bei der Anstellung der für jene Schule in Aussicht genommenen Lehrer gehört zu werden, nicht acceptiren zu können. Im Einverständniß mit der Regierung wurden deshalb die auf jener Grundlage geführten Verhandlungen abgebrochen und die selbständige Errichtung einer katholischen Communalschule in Erwägung gezogen. Der Minister ist bereit, außer dem gesetzlichen Zuschuß zur Lehrerbesoldung eine jährliche Zuwendung von 1000 Mk. zu machen. Die Stadtverordneten-Versammlung genehmigte im wesentlichen die Vorschläge des Magistrats und beschloß, vom 1. April n. J. eine öffentliche katholische Volksschule zu begründen, die einklassig einzurichten ist, wenn die Zahl der angemeldeten Schüler nicht 80 erreicht, aber in zwei Klassen zu zerlegen ist, wenn jene Ziffer überschritten wird. Voraussetzung für die Einrichtung ist die Bewilligung des vom Minister in Aussicht gestellten Zuschusses, doch soll der Versuch gemacht werden, noch eine Erhöhung desselben zu erzielen.

□ Bromberg, 25. Juli. Die von hier durchgebrannten Gebrüder Julius und Simon Krojanker sind nach einer der Polizeibehörde aus Amerika zugegangenen Depesche in Newyork ergriffen worden.

Die Bekämpfung der Perlsucht bei Rindvieh.

(Landwirthschaftliche Original-Correspondenz der „Danz. Zeitung".)

II.

Die Verluste, welche die Perlsucht für die Landwirthschaft mit sich bringt, liegen zunächst darin, daß die Thiere, wenn die Krankheit auch nur einzelne Organe ergreift, eine Einbuße ihrer wirthschaftlichen Leistungsfähigkeit erleiden und, wenn die Perlsucht weiter vorschreitet, einem allmählichen Siechthum verfallen und endlich eingehen. In Heerden, in welchen die Perlsucht sich Jahre hindurch erhält, können die Verluste eine bedeutende Höhe erreichen. Am größten werden die Verluste dadurch, daß von einem Theile der perlsüchtigen Thiere das Fleisch als gesundheitsgefährlich angesehen und vom Consum für Menschen ausgeschlossen wird.

In dieser Hinsicht hat das Nahrungsmittel-Gesetz vom 14. Mai 1879 und die Thatsache, daß die Perlsucht mit der Tuberkulose der Menschen identisch befunden ist, die Praxis bedeutend verändert. Da die Perlsucht auch unter die Gewährsmängel mit achttägiger Frist aufgenommen ist, werden die Käufer von Thieren, bei welchen nach dem Schlachten die Perlsucht festgestellt ist, gerade darauf hingewiesen, ihr Recht auf Entschädigung an den Verkäufer geltend zu machen.

Gegen die Zurückweisung des Fleisches perlsüchtiger Thiere könnte eingewendet werden, daß die krankheitserregende Eigenschaft des Fleisches durch Kochen sicher zu beseitigen und dem Publikum zu überlassen sei, sich den Genuß rohen Fleisches abzugewöhnen und durch sorgfältiges Kochen dasselbe unschädlich zu machen. Indessen ist dieser Einwurf mit dem Nahrungsmittelgesetz nicht in Einklang zu bringen, vielmehr muß, wie die richterliche Praxis zeigt, der Käufer auf eine Gewährleistung ausdrücklich verzichtet haben, wenn der Verkäufer vorkommenden Falles seiner Pflicht der Gewährleistung enthoben sein soll. Was die Entwöhnung von dem Genusse rohen Fleisches betrifft, so lehrt die Erfahrung, welche man betreffs der Trichinen gemacht hat, daß die Menschen sich diesen gefährlichen Genuß thatsächlich nicht abgewöhnen wollen. Anderenfalls wäre die zeitraubende Untersuchung des Fleisches auf Trichinen überflüssig.

Für die Untersuchung des Fleisches perlsüchtiger Thiere sind zwei Fälle von Bedeutung. Einerseits können die Rinder in Folge der Perlsucht krankhaft abgemagert sein, wodurch das Fleisch die Qualität mittlerer Handelsware verliert und im Sinne des Nahrungsmittelgesetzes als „verdorben" angesehen wird. Andererseits können bei der Perlsucht größere oder kleinere tuberkulöse Herde im Fleische selbst zur Ausbildung kommen. Hierdurch erhält das Fleisch den Charakter der „gesundheitsschädlichen" Qualität. Demnach ist von dem Fleische eines perlsüchtigen Thieres meist nur ein kleiner Theil dem menschlichen Consum völlig zu entziehen. Wie weit mit der Verwerfung des Fleisches zu gehen ist, bleibt dem Urtheile der die Fleischbeschau leitenden Sachverständigen überlassen.

Bei dieser Lage der Sache können die Besitzer resp. die Verkäufer von Vieh ohne eigene Schuld durch die Perlsucht schwer geschädigt werden, wie das durch viele traurige Erfahrungen nachgewiesen ist. Das Publikum ist durch die in den meisten Städten angeordnete Fleischbeschau geschützt, die Fleischer, welche früher das Fleisch perlsüchtiger Thiere vielfach verkauften, werden seit einer Reihe von Jahren durch hohe Geld- und Freiheitsstrafen, welche in Folge des Nahrungsmittelgesetzes verhängt sind, davon abgeschreckt. Der ganze Schaden trifft die Viehbesitzer, gegen welche die Käufer einen Regreß zu erheben berechtigt sind. Der Schaden derselben ist sehr bedeutend, wenn, wie es oft genug vorkommt, werthvolle, fette Thiere, deren innere Organe nach dem Schlachten von einzelnen Perlknoten besetzt gefunden sind, zurückgewiesen werden, und die Käufer von dem ganzen Erlös zurückzahlen müssen. Die Klage ist nicht, in den meisten Fällen hatten die Kläger neben dem verlangten Ersatze auch die Gerichtskosten zu bezahlen.

Das bekannte, oft auch angewendete Mittel, daß die Landwirthe ihr Vieh nur ohne Gewährleistung verkaufen, und den Käufern überlassen, die Thiere gegen Schaden zu versichern, hat den Uebelstand, daß die Händler hierauf nur eingehen, wenn der Preis unverhältnißmäßig niedrig normirt ist, wodurch für den Landwirth ein erheblicher Verlust entsteht. Dieser Calamität gegenüber ist es nur berechtigt, daß man versucht hat, Abhilfe zu schaffen, und dies ist auch schon verschiedentlich versucht worden.

Geheimrath Gerlach, früherer Director der Thierarzneischule in Berlin, war der Ansicht, daß die Verbreitungsfähigkeit der Perlsucht so weit gehe, daß die ganze Nachkommenschaft eines perlsüchtigen Thieres vertilgt werden müsse, und machte den Vorschlag, daß alle Viehzüchter durch staatliche Zwangsmittel angehalten werden sollten, Zuchtregister zu führen, an der Hand deren die Nachkommenschaft etwa perlsüchtig befundener Kühe oder Bullen zur Abschlachtung gebracht werden könnte. Von einer Entschädigung war dabei keine Rede, aber auch ohne das würde dieser Vorschlag ganz unausführbar sein, denn so schwierige Dinge, wie die Führung von Zuchtregistern, sind nur bei großer Mühe aus freiem Willen, niemals durch Zwang zu erreichen.

Der wohlbekannte badische Landesthierarzt, Oberregierungsrath Lydtin, hat vorgeschlagen, die Perlsucht gänzlich, wie es bei der Lungenseuche geschieht, behördlich zu bekämpfen, daß kranke und verdächtige Thiere nach geschehener Anzeige zur Schlachtung unter Aufsicht gebracht und die Besitzer je nach dem Befunde staatlich entschädigt werden. Gegen diesen Vorschlag läßt sich einwenden, daß die Perlsucht bei lebenden Thieren oft garnicht zu erkennen ist, besonders wenn sie wohlgenährt sind. Hierin unterscheidet sich gerade die Perlsucht von den in das Viehseuchen-Gesetz aufgenommenen Krankheiten, Lungenseuche und Rotz, bei welchen die Entschädigung der geschädigten Besitzer für die Unterdrückung der Seuchen so sehr erleichtert hat. Hier konnte man die Anzeige der Seuche zur Pflicht machen, ihre Unterlassung unter Strafe stellen, weil es sich ja um in die Augen fallende Symptome handelt, an welchen der Ausbruch der Seuche erkannt wird. Bei der Perlsucht fehlen diese Symptome, bei hochgradiger Erkrankung kann man aus starker Abmagerung, rauhem Haar, trockenem Husten auf die Perlsucht schließen, aber keine sichere Diagnose stellen, weil die genannten Erscheinungen auch andere Ursachen haben können. Dies ist auch seitens des Vereins für Landwirthschaft anerkannt worden, welcher Anträge, die Perlsucht mit unter das Seuchengesetz zu stellen, abgelehnt hat.

Landwirthschaftliches.

London, 23. Juli. [Ernteaussichten in England.] Der „Mark Lane Expreß" schreibt vom 21. Juli: Das brillante Wetter am Dienstag und Mittwoch belebte die Hoffnungen der Landwirthe im ganzen Lande, aber das furchtbare Gewitter am Donnerstag richtete nicht allein ernstere Schäden an, sondern brachte auch erneuten Regen und niedrige Temperatur, und jetzt sind die Hoffnungen auf gutes Wetter im Sinken. Am Freitag und Sonnabend mehr Regen. [illegible] Sonne und Sturm – unterworfen. Da jedoch das Jahr bei dem [illegible] Sonnenschein sehr [illegible] und die Häufigkeit des Regens Ursache vielseitiger Befürchtung. Die wirklich vorzüglichen Aussichten, welche die Ernte vor einem Monat boten, sind größtentheils bereits verschwunden, und die Erwartungen hinsichtlich des Ertrages von dem besäeten Areal sind für Weizen schon um eine [illegible] Gerste [illegible] Bedeutung ist, als gerade der Verdienst der Landwirthe von der Gerste abhängt.

Literarisches.

© Der lustige Baedeker. Band V. Vollständiger humoristisch-poetischer Führer durch Berlin. Herausgegeben von R. Schmidt-Cabanis. Illustrirt von W. Sprenger. Mit Stadtplan. Pr. 1 Mk. (Verlag von Levy u. Müller in Stuttgart.) Unter diesem Titel präsentirt sich ein humoristisch-poetischer Führer durch Berlin, der in ausgezeichneter Weise das Nützliche mit dem Angenehmen verbindet. Der Humorist Schmidt-Cabanis bietet hier in launigen Versen eine Beschreibung von Berlin, die in ihrer vollendeten, übersichtlichen Form und witzigen Darstellung nicht nur jeden anderen Führer ersetzt, sondern zugleich auch eine willkommene Unterhaltung auf der Reise gewährt. Einen besonderen Schmuck des Bandes bilden die Illustrationen des Berliner Malers Sprenger. Die schnelle Aufeinanderfolge der Bände beweist, daß der „Lustige Baedeker" beim Publikum rasch Eingang findet.

© Das 20. Heft (2. Jahrgang) des „Klassischen Bilderschatzes", herausgegeben von F. v. Reber und Ad. Bayersdorfer (Verlagsanstalt für Kunst und Wissenschaft, vorm. Friedr. Bruckmann, München) enthält 6 Blätter nach Giotto di Bondone, Vittore Carpaccio, Frans Hals, Karel du Jardin, Gerard Terburg, Peter Paul Rubens. Die Originale befinden sich zu Assisi, Ferrara, Harlem, Paris, Petersburg und gehören der altflorentinischen, altvenezianischen, holländischen und vlämischen Schule an.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 25. Juli. [Der Platz vor dem Potsdamer Bahnhof] wird gegenwärtig einer vollständigen Umgestaltung unterzogen. In der Mitte des großen Platzes wird ein Insel-Perron mit großem elektrisch zu erleuchtenden Kandelaber errichtet, rechts und links befindet sich Ein- und Ausfahrt, während ein großer Halbkreis nach außen den um den ganzen Platz laufenden Bürgersteig bildet. Am Eingang zum Platz sind Granitschwellen gelegt, um die Fahrstraße vom Fußwege zu trennen. Für den Fußgängerverkehr ist durch diese Neupflasterungen eine größere Sicherheit an dieser überaus verkehrsreichen Stelle geschaffen worden, ohne daß der dem Wagenverkehr dienende Raum wesentlich beschränkt worden wäre.

* [Die Berliner „Nachtcafés"] werden bekanntlich von Damen der Halbwelt besonders gern besucht, und sie werden hauptsächlich benutzt, um dort Bekanntschaften zu ermöglichen. Gegen den Wirth des Café National ist jetzt der „Post" zufolge das Verfahren wegen Kuppelei eingeleitet worden. Gestern fand bei dem Untersuchungsrichter am Landgericht I. in der Sache Termin statt. Es ist die erste derartige Anklage, mit der sich hier ein Gerichtshof zu beschäftigen haben wird.

Dresden, 23. Juli. Herr Dr. Reichardt veröffentlicht noch „Erinnerungen" an Friedrichsruh. Beim Frühstück erzählte Fürst Bismarck, indem er das Glas des Besuchers mit Spatenbräu füllte, daß er seit 30 Jahren kein anderes Bier als dieses tränke; trotzdem hätte der Abg. Sedlmayr doch meist gegen ihn gestimmt. Von Schaumweinen nehme er stets nur deutschen, selbst wenn an seinem Tische alle Gäste französischen tränken. Dr. Reichardt drückte bei dieser Gelegenheit sein Verwundern aus, daß der Fürst überhaupt bei Tische tränke, worauf der Fürst erwiderte: „Ach, wenn Schweninger nicht da ist, immer."

Trier, 22. Juli. [Unsere Winzer] sind in Verzweiflung. Seit einem Monat haben wir so ungünstiges Wetter, wie es für die Weinberge an der Mosel nur möglich ist. Die Blüthe war zumeist — in den guten Lagen fast ausnahmslos — trefflich verlaufen, und allgemein gab man sich der Hoffnung auf ein gutes Weinjahr hin. Aber der Regen, welcher nunmehr seit vier Wochen Tag für Tag vom Himmel strömt, droht alle Hoffnungen zu vernichten. Er schadet weniger den Weinstöcken unmittelbar, als dadurch, daß er eine ungemessene Vermehrung der Weinschädlinge begünstigt. Die Peronospora und der Heuwurm haben denn auch schon große Verwüstungen verursacht und ihre Bekämpfung verschlingt beträchtliche Summen.

Moskau, 20. Juli. Die erschlaffende Hitze der letzten Wochen erreichte gestern Mittag 26 Grad R. im Schatten, und da keine Neigung zur Gewitterbildung in der Atmosphäre vorhanden ist, tritt auch Abends und Nachts meist nur eine geringe Abkühluug ein. Einen so heißen Sommer wie den diesjährigen haben wir seit langen Jahren in Moskau nicht erlebt.

Zuschriften an die Redaction.

Schon wiederholt haben wir an dieser Stelle unser Bedauern ausgesprochen, daß Beschwerden, unser Unternehmen betreffend, von Seiten des Publikums der Oeffentlichkeit übergeben werden, ohne dieselben vorher der Geschäftsleitung unterbreitet und diese um Abstellung des gerügten Uebelstandes ersucht zu haben. Wenn der Wunsch ein berechtigter und erreichbarer, so wird demselben gern und willig entsprochen, andernfalls würden bei persönlichem Verkehr den Betreffenden die Gründe dargelegt, warum ihrem Wunsche nicht nachgekommen werden kann, sie würden sich überzeugen, daß nicht böser Wille, sondern unabänderliche Thatsachen uns zwingen, manchen berechtigten Wunsch unberücksichtigt zu lassen, denn neben den öffentlichen Interessen dürfen wir auch unsere eigenen — die ja auch dem Herrn Einsender sehr am Herzen zu liegen scheinen — nicht ganz außer Acht lassen, wenn wir das Unternehmen lebensfähig erhalten wollen. Weniger edel dürfte es jedoch erscheinen, wenn die Oeffentlichkeit benutzt wird, um gänzlich entstellte Thatsachen unter dem Publikum zu verbreiten und so ein gemeinnütziges Institut zu schädigen, wie es in dem Eingesandt in Nr. 18402 d. Ztg. der Fall ist. Hiernach dürfte es den Anschein haben, als wenn die von dem Einsender geschilderte Calamität sich täglich, oder doch wenigstens in den meisten Fällen wiederholt. Dem ist jedoch nicht so! In den 40 Tagen, daß die beregten Extrafahrten von unseren Dampfern ausgeführt werden, sind dieselben mindestens 20 Tage nur mit einigen Personen besetzt gewesen; 18 Tage war der Dampfer nur in seinen unbedeckten Theilen und nur 2 Tage waren auch die Kajüten besetzt, wobei nur an einem von dem Herrn Einsender erwähnten Tage einige Personen zurückblieben. Thatsache ist ferner, daß, als der Dampfer 4 Minuten vor 9 Uhr, allerdings voll besetzt, von der Brücke abfuhr, weder Personen zurückblieben, noch welche auf dem Wege nach Heubude zu sehen waren. Nach einigen Minuten sollen dann noch 10 bis 12 Personen (nach Aussage des Herrn Grüneberg in Heubude) gekommen sein, also 10 bis 12, und nicht, wie der Einsender behauptet, 70 Personen. Ferner erscheint uns undenkbar, daß jemandem der Bescheid ertheilt sein kann, daß zurückbleibende Personen nicht mehr geholt werden. Unsere Führer haben den bestimmten Auftrag, sofort — ohne Rücksicht auf die Zahl der Zurückgebliebenen — nochmals zurückzufahren, wenn der letzte Dampfer nicht alle Personen gefaßt hat und wenn die Zurückgebliebenen erklärt haben, so lange (1 Stunde) warten zu wollen. Da wir gewohnt sind, daß unsere Anordnungen stricte befolgt werden, müssen wir die Richtigkeit der betreffenden Angabe bezweifeln, bis uns Namen von den Uebertretern genannt werden.

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß dem Herrn Einsender wohl bekannt sein dürfte, mit welchen Schwierigkeiten wir zu kämpfen haben und daß es uns ganz unmöglich ist, vorher auch nur annähernd festzustellen, wieviel Publikum uns zur Beförderung übrig bleibt. Erscheint es lohnend und hat die Westpr. Dampfboot-Gesellschaft zur Zeit keine andere Beschäftigung, so schickt dieselbe einen, auch zwei Dampfer nach Heubude, um dort die Passagiere, die sich in Folge unserer Bekanntmachungen länger aufgehalten haben, aufzunehmen und nach Danzig zu befördern. In solchen Fällen bleibt unser Dampfer nur für die Monats-Abonnenten und für die, welche die anderen Dampfer nicht mehr aufzunehmen im Stande waren. Kein Mensch nimmt Rücksicht darauf, daß wir ihnen die Garantie der Beförderung gegeben haben, alles fährt dort mit, wenn jener Dampfer auch nur eine kurze Zeit früher wie unserer, der an eine bestimmte Abfahrtszeit gebunden ist, abfährt. Daß uns unter solchen Umständen nicht zugemuthet werden kann, Reserve-Dampfer, die andere, weit lohnendere Beschäftigung haben, — für den Fall, daß jene Gesellschaft keinen Dampfer herausschickt, — bereit zu halten, dürfte einleuchten. Neben pecuniären Verlust wird uns noch Hohn und Spott, wenn die Dampfer leer hinaus und ebenso zurückfahren müssen. — Wie dem Publikum die Vortheile der Concurrenz zu gute kommen, indem es billig befördert wird, so wird es auch die unvermeidlichen Unbequemlichkeiten mit in den Kauf nehmen müssen, welche dieselbe mit sich bringt.

Gebr. Habermann.

Standesamt vom 25. Juli.

Geburten: Arbeiter Friedrich Blaschke, T. — Aufseher Friedrich Sachert, S. — Kaufmann Oskar Unrau, T. — Schuhmachergef. Friedrich Hintz, S. — Schmiedegeselle Friedrich Hintzke, S. — Portier August Sawatzki, T. — Feldwebel Otto Szczepanski, S. — Kaufmann Karl Jankowski, T. — Arbeiter Bernhard Fuhrmann, T. — Töpfermeister Xaver Rozwadowski, S. — Arbeiter Heinrich Armbrecht, S. — Arb. Albert Bielfeld, S. — Schiffszimmergef. Karl Biester, S. — Klempnergef. August Krüger, T. — Schmiedegeselle Heinrich Bansemer, 1 S., 1 T. — Arbeiter Johann Braun, S. — Unehel.: 2 T.

Aufgebote: Arb. Ewald Oskar Bahr und Luise Wilhelmine Basse, geb. Aßmuß. — Arb. Otto Heinrich Salomon Schulz und Florentine Hoppe. — Schlossergeselle August Albert Bressen und Friederike Johanna Ditschereit. — Kaufmann Otto Eduard Fasel in Osterode und Wilhelmine Jeromeit in Czychen.

Heirathen: Tischlergeselle Ludwig Martin Neumann und Bertha Helene Kreuzberger. — Königl. Schutzmann Friedrich Wilhelm Komm und Ww. Rosalie Amalie Ida Lietz, geb. Lintner. — Schneidergeselle August Rudolf Filipp und Rosalie Schütz.

Todesfälle: Aufwärterin Anna Butschkowski, 21 J. — Rentier Johann Jakob Wohlfahrt, 68 J. — Frau Justine Unger, geb. Unger, 43 J. — Fräul. Marie Losert, 41 J. — S. d. Tapeziers Johann Zeller, 2 J. — Schwester im Diakonissen-Krankenhause Auguste Ehrlich, 20 J. — Frau Lina Auguste Emilie Drabandt, geb. Preuße, 28 J. — S. d. Schuhmachers Heinrich Frohwerk, 14 J. — Hilfsschmierer Josef Deller, 34 J. — S. d. Schlossergef. Gustav Renner, 2 W. — Unehel.: 2 S.

Am Sonntag, den 27. Juli 1890,

predigen in nachbenannten Kirchen:

St. Marien. 8 Uhr Amts-Candidat Lehmann. 10 Uhr Consistorialrath Franck. 2 Uhr Archidiaconus Bertling. Beichte Morgens 9½ Uhr. Kirchenchor. Vormittags 10 Uhr, geistliches Volkslied: „Harre meine Seele", von Dr. C. Malan. — Donnerstag, Vormittags 9 Uhr, Wochengottesdienst Archidiaconus Bertling.

Bethaus der Brüdergemeinde (Johannisgasse Nr. 18). Vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst der St. Marien-Parochie Diaconus Dr. Weinlig.

St. Johann. Vormittags 9½ Uhr Pastor Hoppe. Nachmittags 2 Uhr Prediger Hoffmann. Beichte Sonntag, Morgens 9 Uhr.

St. Katharinen. Vormittags 9½ Uhr Archidiaconus Blech. Nachmitt. 2 Uhr Predigtamts-Candidat Villmow. Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Trinitatis. Vorm. 9½ Uhr Candidat Pfefferkorn. Nachmittags 2 Uhr Prediger Schmidt. Beichte um 9 Uhr früh.

St. Barbara. Vormittags 9½ Uhr Prediger Fuhst. Nachm. 2 Uhr Prediger Hevelke. Beichte Morgens 9 Uhr. Mittags 1 Uhr Kindergottesdienst in der großen Sacristei Prediger Fuhst.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vorm. 10 Uhr Gottesdienst Divisionspfarrer Collin. Vorm. 11½ Uhr Kindergottesdienst, derselbe.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) 9½ Uhr Pfarrer Hoffmann.

St. Bartholomäi. Vorm. 9½ Uhr Prediger Hevelke. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

Heilige Leichnam. Vorm. 9½ Uhr Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Salvator. Vorm. 10 Uhr Prediger Schmidt. Die Beichte vorher in der Sacristei.

Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Archidiaconus Bertling. Freitag, 5 Uhr, Bibelstunde Pastor Kolbe.

Mennoniten-Kirche. Vormittags 9½ Uhr Prediger Mannhardt.

Kindergottesdienst der Sonntagsschule. Spendhaus. Nachmittags 2 Uhr.

British Chapel. Divine Service at 11 o'clock Reverend Mr. Tattersall.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Abends 6 Uhr Erbauungsstunde. Montag, Abends 7 Uhr, Erbauungsstunde. Freitag, Abends 7 Uhr, Erbauungsstunde.

Heil. Geistkirche. (Evang.-lutherische Gemeinde.) Vormittags 9 Uhr und Nachmittags 2½ Uhr Pastor Kötz. Freitag, Abends 7 Uhr, derselbe.

Missionssaal Paradiesgasse 33. Sonntag Nachm. 4 Uhr Einweihung des Saales Consistorialrath Franck. Chorgesänge des Danziger Kirchenchors. Dienstag, Abends 8 Uhr, Bibelstunde Missionar Urbschat. Donnerstag, Abends 8 Uhr, Gebetsstunde, derselbe.

Evang.-luth. Kirche Mauergang Nr. 4 (am breiten Thor). 10 Uhr Hauptgottesdienst Prediger Duncker. Nachmittags 3 Uhr Kindergottesdienst, derselbe.

Königliche Kapelle. Frühmesse 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachmittags 2½ Uhr Vesperandacht.

St. Nicolai. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9¾ Uhr Vicar Turulski. Nachmittags 3 Uhr Vesperandacht.

St. Joseph. 7 Uhr heil. Messe und Frühlehre. Vormittags 9½ Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags 2½ Uhr Christenlehre und Vesper.

St. Brigitta. Militär-Gottesdienst 8 Uhr hl. Messe mit polnischer Predigt Divisionspfarrer Dr. v. Mieczkowski. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9¾ Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

St. Hedwigs-Kirche in Neufahrwasser. 9½ Uhr Hochamt mit Predigt Pfarrer Reimann.

Freie religiöse Gemeinde. Im Gewerbehause: Vorm. 10 Uhr ein Gemeindemitglied.

Baptisten-Kapelle, Schießstange 13/14. Vormittags 9½ Uhr und Nachm. 4½ Uhr Predigt Prediger Röth. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Betstunde.

In der Kapelle der apostolischen Gemeinde Schwarzes Meer Nr. 26. Vorm. 10 Uhr Hauptgottesdienst, Nachm. 4 Uhr Predigt. Zutritt für jedermann.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Berlin, 25. Juli.

		Crs.v.24.			Crs.v.24.
Weizen, gelb			2. Orient.-A.	75,10	75,60
Juli	227,00	222,50	4% ruff. A. 80	96,90	96,90
Sept.-Okt.	184,70	186,00	Lombarden	60,20	60,10
Roggen			Franzosen ..	103,90	104,00
Juli	170,50	170,50	Cred.-Actien	167,40	167,60
Sept.-Okt.	156,50	157,00	Disc.-Com. .	220,80	221,20
Petroleum			Deutsche Bk.	167,00	167,40
per 200 ℔			Laurahütte .	145,00	145,90
loco	23,00	23,00	Oestr. Noten	175,95	175,65
Rüböl			Russ. Noten	240,45	241,30
Juli	60,90	60,30	Warsch. kurz	240,05	241,15
Sept.-Okt.	55,70	55,50	London kurz	—	20,415
Spiritus			London lang	—	20,245
Juli-August	36,90	36,80	Russische 5 %		
Aug.-Sept.	36,90	36,80	SW.-B. g. A.	83,30	84,10
4% Reichs-A.	107,20	107,50	Danz. Priv.-		
3½% do.	100,10	100,10	Bank	—	—
4% Consols	106,70	106,70	D. Oelmühle	134,00	135,00
3½ do.	100,00	100,00	do. Prior.	124,00	126,50
3½% westpr.			Mlaw. S.-P.	113,00	113,00
Pfandbr. .	98,00	98,00	do. S.-A.	64,40	64,70
do. neue ..	98,00	98,00	Ostpr. Südb.		
3% ital. g. Pr.	58,20	58,20	Stamm.-A.	101,25	101,90
4% rm. G.-R.	87,00	87,10	Danz. S.-A.	—	—
5% Anat. Ob.	90,00	90,00	Trk. 5% A.-A	88,60	88,70
Ung. 4% Gdr.	89,80	89,90			

Fondsbörse: fest.

Frankfurt, 25. Juli. (Abendbörse.) Oesterreich. Creditactien 266⅝, Franzosen 206⅝, Lombarden 120¼, ungar.

4% Goldrente 89,70, Russen von 1880 —. Tendenz: schwächer.

Paris, 25. Juli. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 94,90, 3% Rente 92,85, ungar. 4% Goldrente 89,18, Franzosen 525,00, Lombarden 303,75, Türken 18,82 1/2, Aegypter 487,81. — Tendenz: ruhig. — Rohzucker 88° loco 33,00, weißer Zucker per Juli 36,37 1/2, per August 36,50, per Septbr. 36,12 1/2, per Oktbr.-Januar 34,75. — Tendenz: ruhig.

London, 25. Juli. (Schlußcourse.) Engl. Consols 96 7/16, 4% preuß. Consols 104, 4% Russen von 1889 97 3/4, Türken 18 1/8, ungar. 4% Goldrente 88, Aegypter 96 3/8, Platzdiscont 3 7/8 %. Tendenz: ruhig. — Havannazucker Nr. 12 15 1/4, Rübenrohzucker per Juli 13 3/4. — Tendenz: fest.

Petersburg, 25. Juli. Wechsel auf London 3 M. 83,60, Orientanleihe 100 5/8, 3. Orientanleihe 100 5/8.

Paris, 24. Juli. **Bankausweis.** Baarvorrath in Gold 1 319 104 000, Baarvorrath in Silber 1 264 589 000, Portefeuille d. Hauptbank und der Filialen 580 253 000, Notenumlauf 3 009 123 000, laufende Rechnung der Privaten 400 259 000, Guthaben des Staatsschatzes 190 304 000, Gesammtvorschüsse 268 776 000, Zins- und Discont-Erträgnisse 2 306 000 Frcs. Verhältniß des Notenumlaufs zum Baarvorrath 85,86.

Liverpool, 24. Juli. **Baumwolle.** (Schlußbericht.) Umsatz 12 000 Ballen, davon für Speculation und Export 2000 Ballen. Fest. Middl. amerikanische Lieferung: per Juli-August 6 39/64 Verkäuferpreis, per August-September 6 17/32 do., per September-Oktober 5 63/64 do., per Oktbr.-Novbr. 5 27/32 do., per Nov.-Dezbr. 5 13/16 do., per Dezbr.-Jan. 5 13/16 do., per Januar-Februar 5 13/16 d. do.

Newyork, 24. Juli. (Schluß-Course.) Wechsel auf London (60 Tage) 4,84 3/4, Cable-Transfers 4,89 1/2, Wechsel a. Paris (60 Tage) 5,19 3/8, Wechsel auf Berlin (60 Tage) 95, 4% fundirte Anleihe 122 3/4, Canadian-Pacific-Actien 82 3/8, Central-Pacific-Actien 33, Chic.- u. North-Western-Act. 111 3/4, Chic., Mil.- u. St. Paul-Act. 74 1/8, Illinois-Central-Act. 116 1/2, Lake-Shore-Michigan-South-Act. 109 7/8, Louisville- und Nashville-Actien 86 3/4, Newy. Lake-Erie- u. Western-Act. 26 1/8, Newy. Lake-Erie- u. West. second Mort-Bonds 103 1/4, New. Central- u. Hudson-River-Actien 107 3/4, Northern-Pacific-Preferred-Act. 83 1/8, Norfolk- u. Western-Preferred-Actien 61 1/2, Philadelphia- und Reading-Actien 46, St. Louis- u. S. Franc.-Pref.-Act. 62 1/2, Union-Pac.-Actien 63 5/8, Wabash., St. Louis-Pacific-Pref.-Act. 26 1/2.

Rohzucker.

(Privatbericht von Otto Gerike, Danzig.)

Danzig, 25. Juli. Stimmung: fest. Heutiger Werth für Basis 88° R. incl. Sack franco transito Hafenplatz ist 13,75 M Gd. ab Lager.

Magdeburg, 25. Juli. Mittags. Stimmung: fest. Juli 13,70 M, August 13,92 1/2 M, Sept. 13,25 M, Oktbr.-Dezember 12,35 M, Januar-März 12,50 M

Abends. Stimmung: fest. Juli 13,90 M, August 13,90 M, September 13,25 M, Okt.-Dezbr. 12,40 M, Januar-März 12,50 M

Berliner Viehmarkt.

In Ergänzung des bereits gestern gebrachten Berichts tragen wir noch Folgendes nach:

(Tel. Bericht der „Danziger Zeitung".)

Berlin, 25. Juli. **Rinder:** Es waren zum Verkauf gestellt 103 Stück. Tendenz: Rasch und glatt geräumt. Montagspreise leicht erzielt.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 25. Juli. Wind: W.

Angekommen: Posthalter J. C. Wähl, Cassow, Newcastle, Kohlen und Coaks.

Im Ankommen: 1 Schooner.

Fremde.

Walters Hotel. v. Ehrhardt a. Berlin, Oberst und Inspecteur des Train. v. Blücher a. Allenstein, Oberst und Commandeur der 3. Cavallerie-Brigade. v. Werner a. Insterburg, Rittmeister. Döhn a. Dirschau, königlicher Landrath. v. Werder a. Merseburg, Regierungsrath. Retzlaff a. Roschütz, Rittmeister. Lamprecht n. Gem. a. Seelzerthurm, kgl. Oberförster. Gerger n. Gem. aus Graudenz, Apothekenbesitzer. Petersen a. Königsberg, Regierungs-Baumeister. Müller aus Swinemünde, Lootsen-Commandeur. Drevermann a. Westfalen, Delius a. Versmold, Fabrikanten. Engler a. Pogutken, königl. Amtsrath. Boie aus Potsdam, Oberbürgermeister. Schmidt a. Essen, Director. Krause a. Hamburg, Hirschfeld a. Berlin, Wellner a. Stralsund, Fischer aus Erfurt, Schmidt a. Berlin, Kaufleute.

Hotel de Berlin. Schottler n. Gem. aus Lappin, Fabrikenbesitzer. Fürstenberg n. Gem. a. Berlin, Director der Handelsgesellschaft. Kämmerer n. Gem. a. Kleschkau, Rittergutsbesitzer. Bertram n. Gem. a. Rexin, Rittergutsbesitzer. Ruppel aus Marienwerder, Inspector. Dr. Stanowski a. Wien, Arzt. Dr. Rasch n. Gem. aus Thorn, Oberstabsarzt. Baron v. Voß a. Wien, Privatier. Lennertz a. Aachen, Gramm a. Ilmenau, Roggy aus Schlettstadt, Schmidt a. Leipzig, Erlanger a. Fürth, Hartmann a. Liegnitz, Lubosch, Hosch, Krüger a. Berlin, Neidthardt a. Kassel, Hoffmann a. Hamburg, Kügelmann a. Eisleben, Kaufleute.

Hotel drei Mohren. Elster a. Berlin, Fabrikant. v. Wesierski n. Fam. a. Tuchel, Rechtsanwalt. Frau v. Gervias a. Tuchel. Edlich a. Leipzig, Ulbrich, Chemnitz, Ramlau a. Berlin, Ruck a. Stuttgart, Ramin aus Rathenow, Katz, Lucas, Ebne, Lemberg, Schröder aus Berlin, Debnginski a. Warschau, Kaufleute.

Hotel de Thorn. Frls. J. und E. Arnold a. Kahlbude. Rogge a. Königsberg, prakt. Arzt. Schmackpfeffer a. Thorn, Landwirth. Frau Zimmermeister Günther a. Briesen. Steinhardt n. Gem. a. Lauenburg, Zimmermeister. Frau Isecke a. Lauenburg. Wessel aus Basel, Drawert a. Thorn, Kerceli a. Warschau, Sichting a. Oldenburg, Krassewska a. Lodz, Berendes a. Altona, Hübotter a. Mühlhausen i. E., Eberlein a. Crossen, Bäusch a. Nürnberg, Huberloh a. Weimar, Hosenkamp a. Hamburg, Kaufleute. Malecki a. Posen, Kunstmaler. Frau Kayser a. Naumburg.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: i. V. H. Röckner, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Sonntags-Fahrplan für die Strecke Danzig-Zoppot.

Danzig Abf.	6.30	7.10	8.00	10.00	11.20	12.30	1.30	2.00	2.20	2.30	3.00	3.20	3.30	4.00	4.30	5.10	6.10	7.00	8.00	9.00	10.00
Langfuhr „	6.37	7.18	8.07	10.07	11.28	12.37	1.37	—	—	2.37	—	—	3.37	—	—	5.17	6.17	7.10	8.07	9.07	10.07
Oliva „	6.44	7.25	8.14	10.14	11.35	12.44	1.44	—	2.35	2.44	—	3.35	3.44	—	—	5.24	6.24	7.19	8.14	9.14	10.14
Zoppot Ank.	6.50	7.30	8.20	10.20	11.40	12.50	1.50	2.18	—	2.50	3.18	—	3.50	4.18	4.50	5.30	6.30	7.25	8.20	9.20	10.20
Zoppot Abf.	7.00	8.30	9.15	10.30	1.00	2.00	3.00	3.20	4.00	5.00	5.40	6.40	7.04	8.00	—	8.30	9.00	—	9.30	10.00	10.30
Oliva „	7.07	8.37	9.23	10.37	1.07	2.07	3.07	3.26	4.07	—	5.47	6.47	7.10	—	8.15	8.37	—	9.15	9.37	10.08	10.37
Langfuhr „	7.14	8.44	9.31	10.44	1.14	2.14	3.14	3.33	4.14	—	5.54	6.54	7.16	—	—	8.44	—	—	9.44	10.16	10.44
Danzig Ank.	7.20	8.50	9.39	10.50	1.20	2.20	3.20	3.40	4.20	5.20	6.00	7.00	7.23	8.18	8.30	8.50	9.19	9.30	9.50	10.24	10.50

Es ist hierbei darauf zu achten, daß der um 7.04 Abends von Zoppot abgehende Schnellzug vom Lokalverkehr gänzlich ausgeschlossen ist und daß mit dem um 7.10 Morgens von Danzig abgehenden Schnellzuge Personen auf eintägige Retourbillets nicht befördert werden.

Concursverfahren.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns **Adolph Böhm** zu Putzig wird heute am 22. Juli 1890, Nachm. 5 1/2 Uhr, das Concursverfahren eröffnet.

Der Secretär **Sohn** hierselbst wird zum Concursverwalter ernannt.

Concursforderungen sind bis zum 10. September 1890 bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die in § 120 der Concursordnung bezeichneten Gegenstände, auf

den 23. August 1890,

Vormittags 11 Uhr,

und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 27. Septbr. 1890,

Vormittags 11 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Concursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Concursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Concursverwalter bis zum 23. August 1890 Anzeige zu machen. (9486

Putzig, den 22. Juli 1890.

Königliches Amtsgericht I.

Nachstehend bezeichnete Personen:

1. Reservist **Peter Schutta,** geb. am 17. Oktober 1863 zu Kornen, Kreis Berent, letzter Aufenthaltsort Lubianen, Kr. Berent,
2. Ersatzreservist **Johann Peter Studzinski,** geb. am 23. Juni 1867 zu Stawisken, Kr. Berent, letzter Aufenthaltsort Kobilla, Kreis Berent,
3. Reservist **Carl August Nürnberg,** geb. am 21. September 1860 zu Sikorczyn, Kreis Carthaus, letzter Aufenthaltsort Zelenin, Kreis Berent,

werden beschuldigt, zu Nr. 1 und 3 als beurlaubte Reservisten ohne Erlaubniß ausgewandert zu sein, zu Nr. 2 als Ersatzreservist erster Klasse ausgewandert zu sein, ohne von der bevorstehenden Auswanderung der Militärbehörde Anzeige erstattet zu haben. — Uebertretung gegen § 360 Nr. 3 des Strafgesetzbuchs.

Dieselben werden auf Antrag der Königlichen Staatsanwaltschaft und Anordnung des Kgl. Amtsgerichts hierselbst

den 16. Oktober 1890,

Vormittags 9 1/2 Uhr,

vor das Königl. Schöffengericht in Berent zur Hauptverhandlung geladen.

Bei unentschuldigtem Ausbleiben werden dieselben auf Grund der nach § 472 der Strafprozeßordnung von dem Königlichen Landwehr-Bezirks-Commando zu Pr. Stargard ausgestellten Erklärung verurtheilt werden.

Berent, den 14. Juli 1890.

Gaul,

Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts I. V. (9468

Bekanntmachung.

Die Besitzer **Peter** und **Justine** geb. **Wittenberg-Siesinski**'schen Eheleute aus Krebsfelde haben in ihrem unterm 29. Mai 1890 publicirten wechselseitigen Testamente vom 20. März 1886 unter Anderen zu Erben berufen die Kinder des Maurers **Jacob Siesinski,** eines verstorbenen Bruders des Testators, nämlich:

a. die verehelichte Maurer **Elise Giesebrecht** geb. Siesinski in Amerika,
b. die verehelichte Maurer **Justine Hogenfeld** geb. Siesinski in Amerika,

und zwar je zu 1/6 des bei dem Tode des Letztlebenden der Testatoren noch vorhandenen Vermögens.

Da der nähere Aufenthalt dieser Personen unbekannt ist, so bringe ich in Gemäßheit der §§ 231, 233 A. L. R. I. 12 als von Amtswegen bestellter Bevollmächtigter der abwesenden und ihrem Aufenthalte nach unbekannten Intestaterben und Interessenten die zuvor gedachte testamentarische Bestimmung hiermit zur öffentlichen Kenntniß. (9485

Tiegenhof, den 21. Juli 1890.

Der Generalsubstitut des Rechtsanwalts Schmaucks.

Cohn,

Gerichtsassessor.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.